

Informationsbulletin



«Wie eine Last von 100 kg, die plötzlich weg ist»

**Gespräch mit B.K., dessen Härtefallgesuch kürzlich
gutgeheissen worden ist.**

Vor kurzem wurde dein Härtefallgesuch gutgeheissen. Was bedeutet das für dich? Was hat sich für dich verändert?

Es hat sich vieles verändert. Erstens muss ich nicht mehr ständig so Angst haben, dass mich die Polizei erwischt und ausschafft oder verjagt. Zweitens kann ich wie jeder normale Mensch zum Arbeitsplatz mit dem Zug fahren, ohne mir Sorgen zu machen. Ich habe jetzt eine neue Arbeit und eine neue Wohnung gefunden. Meine ganze Identität hat sich komplett verändert. Als Sans-Papiers hatte ich keine Identität und

ich musste immer Arbeitgeber suchen, die mich als Sans-Papiers beschäftigten und das war gefährlich für beide. Ich konnte mich nicht beklagen, weil er mich sonst nicht weiter hätte arbeiten lassen. Und das war alles sehr mühsam für mich. Und jetzt ist das alles weg. Es ist wie eine Last von 100 kg, die plötzlich weg ist.

Du bist im Verlauf deiner 23 Jahre in der Schweiz mehrfach ausgeschafft worden. Wie war das für dich und warum bist du dennoch immer wieder zurückgekehrt?

»» Editorial

Liebe Mitglieder, liebe Leser:innen

Als Sans-Papiers darf man nicht auffallen und ist auf den Goodwill anderer angewiesen. B.K. hat 19 Jahre lang mitten unter uns gelebt, begleitet von der konstanten Unsicherheit, ob er in der Schweiz eine Zukunft haben darf oder nicht. Nun wurde er als Härtefall anerkannt. Er muss sich jetzt nicht mehr vor dem Entdecktwerden fürchten und darf sich sicher fühlen.

Zu wissen, dass die Familie am nächsten Tag zu essen hat, die Miete oder die Arztrechnung bezahlt werden können: auch das sind Faktoren, die uns ein Gefühl von Sicherheit vermitteln können.

Die vom Zürcher Stadtrat initiierte «Wirtschaftliche Basishilfe» bedeutet für viele Sans-Papiers etwas mehr Sicherheit – wenigstens in materieller Hinsicht. Sie ist eine Antwort auf die uns im Lockdown drastisch vor Augen geführte Armut, die sozial schwach geschützte Personengruppen wie Sans-Papiers als erste und am härtesten getroffen hat. Der Stadtrat wagt einen mutigen Schritt, um Menschen ohne finanzielles Auffangnetz zu unterstützen. Wir danken für das Vertrauen, dass das Sozialdepartement uns als Kooperationspartnerin dieses Pilotprojekts entgegenbringt.

Ursula Kubiceck, Vorstandsmitglied

»» 20. Lauf gegen Rassismus

**So, 19.9.2021, ab 10 Uhr
Bäckeranlage Zürich**

Einmal wurde ich kontrolliert und ich hatte nur eine zerbrochene Krankenkassenkarte um mich auszuweisen und da haben sie mich sofort verhaftet und ausgeschafft. Das war sehr schwierig für mich und hat mich viel Geld gekostet. Ich bin immer wieder in die Schweiz gekommen, weil ich immer regelmässig arbeiten konnte. Diese Ausschaffungen haben mir nur Kosten und zeitlichen Aufwand im Gefängnis verursacht, 3 Tage hier und einige Tage in Prishtina. Wenn ich ausgeschafft worden bin, haben sie mir immer das Geld abgenommen. Dann musste ich jeweils bei jemandem einen Kredit aufnehmen und hier ein paar Monate arbeiten, bis ich den Kredit wieder zurückbezahlen konnte. Aber im Prinzip hat mich das Leben in der Schweiz angezogen, so dass ich immer wieder gekommen bin.



Ich musste auf der Baustelle immer wachsam sein, ein Auge hat bei der Arbeit immer links und rechts geschaut, ob keine Kontrolle von der Polizei kommt.

Wie hast du es geschafft, so lange in der Schweiz als Sans-Papiers durchzuhalten? Was waren deine Strategien?

Eine Strategie hatte ich eigentlich nicht. Es hat sich alles irgendwie zufällig ergeben. Ich habe immer wieder einen Kredit genommen und es einfach probiert. Und ich

musste auf der Baustelle immer wachsam sein, ein Auge hat bei der Arbeit immer links und rechts geschaut, ob keine Kontrolle von der Polizei kommt. Mehrmals musste ich auch wegrennen, damit mich die Baupolizei oder die Baukontrolle nicht erwischt. Einmal musste ich sogar auf dem Baugerüst vom dritten Stock runterspringen, damit sie mich nicht erwischen; es gab viele heikle Situationen... Aber ich habe mir einfach das Ziel gesetzt es zu schaffen, weil ich im Kosovo nicht so viel hätte arbeiten und verdienen können, um den Bedarf meiner Familie zu decken. Ich hatte keine Strategie, ich habe es einfach immer wieder versucht.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Seitdem ich die Bewilligung erhalten habe, hat sich mein Leben beruhigt. Ein neues Ziel ist es, meinen minderjährigen Sohn in die Schweiz nachzuholen. Ich möchte einfach ruhig weiter arbeiten bis zur Pension. Weitere Ziele habe ich eigentlich nicht, ich bin nun schon um die 50 Jahre alt. Ich habe ja jetzt endlich wieder eine Wohnung gefunden und möchte, dass sich mein Sohn hier eine Zukunft aufbauen kann.

Interview: Bea Schwager

Seit vielen Jahren ist die SPAZ Partnerinnenorganisation von «Seitenwechsel», einer Institution der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft SGG, die einwöchige Arbeitseinsätze für Angestellte aus der Wirtschaft in sozialen Institutionen vermittelt, damit diese ihnen einen Einblick in für sie unbekanntere Realitäten unserer Gesellschaft ermöglichen können. Für uns bedeuten diese Einsätze auch einen Blickwechsel, und häufig viele spannende Diskussionen. Mitte Juli dieses Jahres war Thomas Hofmann für eine Woche unser Gast-Mitarbeitender. Er arbeitet sonst bei der Credit Suisse als Informatiker. Nach einer Woche sehr erfreulicher Zusammenarbeit haben wir ihn gebeten, für dieses Bulletin in seinen Augen das Dossier von B.K. zusammenzufassen und zu kommentieren.

Endlich in der Schweiz gesichert angekommen!

Mehr als 23 Jahre hat B.K. hier gelebt und gearbeitet, ist hervorragend sozial integriert und versteht ohne Probleme Schrift- und Schweizerdeutsch. Das Härtefallgesuch, das die SPAZ eingereicht hatte, wurde vor kurzem genehmigt und er kann somit ohne Furcht vor weiteren Ausweisungen und ständigem Stress vor einer Aufdeckung endlich in Ruhe in seiner Wahlheimat, der Schweiz, leben.

B.K. hat eine wahre Odyssee hinter sich. Aufgrund des Krieges in Jugoslawien bzw. des Kosovo-Konflikts reiste der Kosovar im Juni 1997 erstmals in die Schweiz ein, um hier ein Asylgesuch zu stellen. Dieses wurde leider aber im Februar 2000 abgelehnt, worauf er in den Kosovo ausge-

schaft wurde. Knapp einen Monat später reiste er erneut in die Schweiz ein, da es in seinem Herkunftsland, welches nach dem Krieg komplett zerstört war, keine Zukunftsperspektiven für ihn gab.

Er fand auch schnell Arbeit als Gipser, Fassadenisoleur oder Maler. Einer seiner

damaligen Arbeitgeber sicherte ihm zu, seinen Zustand in der Schweiz zu regulieren und eine Arbeitsbewilligung für ihn zu beantragen. Die ausgehändigten Papiere stellten sich aber zum Leidwesen von B.K. als Fälschung heraus – der damalige Arbeitgeber war der Polizei bekannt und hatte sich mutmasslich schon mehrmals kriminell betätigt und Urkundenfälschung betrieben. B.K. war vorher der festen Überzeugung gewesen, mit diesen Papieren regulär in der Schweiz leben und arbeiten zu können. Dies insbesondere, weil er über 20 Mal bei der Arbeit auf verschiedenen Baustellen kontrolliert worden war. Seine Arbeitspräsenz wurde von der zuständigen Baukontrolle jedes Mal problemlos geduldet. Leider wurde B.K. danach in den Kosovo geschafft.

Ebenfalls sehr eindrücklich sind die 15 Referenzschreiben von langjährigen Freund*innen, Arbeitskolleg*innen und Nachbarn.

Seit Juni 2004 ist B.K. in seiner Mietwohnung im Grünau-Quartier in Zürich wohnhaft. Dieser Mietvertrag war eines der wichtigen Puzzlestücke im Härtefallgesuch der SPAZ, da er den langjährigen Aufenthalt unseres Klienten in der Schweiz belegt. Ebenfalls sehr eindrücklich sind die 15 Referenzschreiben von langjährigen Freund*innen, Arbeitskolleg*innen und Nachbarn, welche B.K. durchwegs als «arbeitsam», «ruhig», «ehrlich», «genügsam» und «bescheiden» beschreiben. B.K. ist in der Grünau gut integriert, trifft sich nach Feierabend mit seinen Freunden gern auf ein Feierabendbier, geht in der Limmat schwimmen oder grilliert auf öffentlichen Grillplätzen. Der Geschäftsführer der Migros Grünau beschreibt das Wesen von B.K. in folgender Anekdote: «Herr K. hatte bei uns in der Verkaufsstelle einen herrenlosen Fünfliber gefunden und für ihn war es das Normalste der Welt diesen an der Kasse abzugeben. Es ist irgendwie beruhigend zu wissen, dass es noch solche Menschen gibt.»

B.K. hat die ganzen Jahre über auf verschiedenen Baustellen viel und hart gearbeitet. Aufgrund seines Aufenthaltsstatus wurde er jeweils vor Ort bar bezahlt. Teilweise kam es vor, dass Arbeitgeber die Situation von B.K. ausnutzten, um ihn entweder zu einem sehr tiefen Lohn zu beschäftigen oder sogar gar nicht zu bezahlen. Trotzdem war B.K. jederzeit in der Lage, seinen Lebensunterhalt in der Schweiz zu bestreiten.

Im Laufe der Jahre hat B.K. gelernt, sich sowohl in Hochdeutsch, wie auch in Schweizerdeutsch fliessend zu verständigen.

Teilweise kam es vor, dass Arbeitgeber die Situation von B.K. ausnutzten, um ihn entweder zu einem sehr tiefen Lohn zu beschäftigen oder sogar gar nicht zu bezahlen.

Eine weitere Ausschaffung in den Kosovo wäre für B.K. ein enormer Rückschlag gewesen und hätte ihn in eine persönliche Notlage versetzt, da er dort weder

Arbeit noch sozialen Rückhalt gefunden hätte. Allgemein hat B.K. wenig Kontakt zu seinen Familienangehörigen im Kosovo. Die Beziehungen in seinem Herkunftsland sind zu oberflächlich, um dort wieder Fuss zu fassen. Dies im Gegensatz zur Schweiz, wo der Gesuchsteller sozial und beruflich vorzüglich integriert ist.

Mittlerweile hat der «Büezer» eine Vollzeit-Arbeitsstelle im Baugewerbe. Er ist weiterhin in regelmässigem Kontakt mit der SPAZ und bringt zur Freude aller regelmässig Süssigkeiten und Gebäck.

Thomas Hofmann

3

»» Im Fokus

Unsere geplanten Jubiläumsveranstaltungen zum 15-jährigen Jubiläum der SPAZ mussten wir ja bekanntlich leider coronabedingt alle absagen.

Neben diesem doch etwas schmerzlichen Verzicht sind wir aber in diesem Jahr mit zwei grossen Überraschungen beschenkt worden: Gleich zweifach wurde die Arbeit der SPAZ ausgezeichnet, was uns riesig gefreut hat! Die Anerkennung unserer Arbeit gibt uns neuen Schub, weiterzumachen und den widrigen Umständen, denen Sans-Papiers ausgesetzt sind zu trotzen. Es ist aber auch ein wichtiges Zeichen an die Sans-Papiers selbst, deren Existenz und ihr schwieriges Leben damit anerkannt wird.

Die erste Auszeichnung war die Verleihung des Gleichstellungspreises der Stadt Zürich. Dieser wurde an einer bewegenden Feier im Stadthaus anfangs Juli überreicht. Sehr berührend war die Laudatio durch Alt-Bundesrätin Ruth Dreyfuss, die selber als Freiwillige bei der Beratungsstelle für Sans-Papiers in Genf arbeitet. Die Laudatio, aber auch eine Videoaufzeichnung der ganzen Feier kann unter diesem Link nachgelesen, -geschaut werden:

www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/gleichstellung/gleichstellungspreis.html

Der zweite Preis stammt von der Paradies Stiftung für soziale Innovation, die in diesem Jahr Organisationen für ihre geleistete Hilfe in Corona-Zeiten unterstützt. Diese Anerkennung dürfen wir am 25. Oktober an einer Preisverleihung entgegennehmen, worauf wir uns schon sehr freuen!

Diese erfreulichen Auszeichnungen lassen mich an die Anfangszeit des «Spätzchens» denken, wo wir in einem sehr kleinen Büro der Unia Unterschlupf fanden und mit bescheidener Infrastruktur und einem 30% Pensum starteten. Mittlerweile beschäftigt die SPAZ acht Festangestellte (alle in Teilzeit) und platzt in unseren geliebten Büroräumen in der Genossenschaft Kalkbreite aus allen Nähten. Falls Sie zufälligerweise Kenntnisse über leerwerdende oder leerstehende Büroräume haben, die einen idealen Standort für die SPAZ darstellen würden, lassen Sie uns das wissen. Wir danken Ihnen herzlich!

Bea Schwager,
Leiterin der Anlaufstelle



«Das Ziel ist, dass sie sich sicherer fühlen»

Martina Bundi arbeitet seit November 2020 als Mitarbeiterin der Sozialberatung

Du bist seit letztem November bei der SPAZ, was hat dich bewogen bei uns zu bewerben, was hat dich gereizt an dieser Stelle?

Ich komme ja aus den staatlichen Sozialhilfestrukturen. Bei der SPAZ gibt es für mich Strukturen, die für mich matchentscheidend sind, um in diesem Kontext zu arbeiten, weil die Leute nicht in einem Zwangskontext zu uns stehen. D.h. wir sind weder für sie offiziell zuständig, noch müssen sie für uns gezwungenermassen Sachen abliefern und das gibt eine Art mit Menschen zusammenzuarbeiten und sie in ihrer Lebensgestaltung zu unterstützen, die nicht nach Paragraphen funktioniert, sondern die so funktioniert, dass man auch mit dem Herz noch recht fest eingebunden ist.

Du bist ja in einem direkten Kontakt mit den Klient*innen. Wie erlebst du sie und ihre Situation?

Was man merkt ist, dass kleine Unsicherheiten sehr schwer wiegen. Das Ziel ist, dass sie sich sicherer fühlen. Finale Lösungen können wir ja selten geben; aber was wir machen können, ist ihnen eine Handlungssicherheit zu vermitteln, wann kommen Rechnungen auf sie zu, wann die Prämienvergünstigung. Aber sonst bin ich eigentlich oft überrascht, wie unbeschwert uns die Klient*innen begegnen. Ob sie das wirklich sind, ist schwierig zu beurteilen.

In tragischen Fällen fällt es mir dann schon auch schwer, nicht emotional zu werden – weil es einfach viele Fälle gibt, die unlösbar sind, und wo ich dann manchmal auch nicht weiss, wie sie noch eine Woche weiter leben...

Wo liegen die Unterschiede zwischen den staatlichen Sozialhilfestrukturen und der SPAZ?

Der Unterschied liegt für mich darin, wie man den einzelnen Klient*innen begeg-

net. Ich bin nie die Person, die final recht hat, oder entscheidet, sondern man versucht miteinander zu entscheiden. Und da kommt es darauf an, wie die beiden Organisationen strukturell unterschiedlich funktionieren. Bei uns bei der SPAZ ist sicher die Idee, dass wir miteinander gemeinsam entscheiden. Und wir fragen nur die Sachen, die wir wirklich wissen müssen. Aber weiter ins Persönliche geht es nicht, und dadurch, ist diese Person auch nicht so nackt ausgestellt vor uns. Sie hat auch das Recht das zu sagen, was sie will und was nicht. Weil ich weiss, dass ich keine Konsequenzen gegenüber den Klient*innen ausüben kann, begegne ich ihnen vollkommen anders. Hier in der SPAZ ist es viel familiärer. Man kann sich auch – wenn man sich gut kennt – duzen und das ist noch schön.



Als ausgebildete Sozialarbeiterin bei der SPAZ zu arbeiten ist eine spannende Herausforderung, weil man sich häufig auf einem Gebiet bewegt, wo es keine Paragraphen gibt und keine Richtlinien, nichts. Und das zwingt uns dazu zu überlegen, was hilft diesen Personen und was nicht. Es gibt keine vergleichbare Institution und man muss sich immer wieder fragen, was macht Sinn. Das finde ich extrem herausfordernd aber auch extrem bereichernd. Und dies hält einem sehr wach!

Interview: Bea Schwager

»» Kurznews

Jubiläumsveranstaltung zum 20. Lauf gegen Rassismus

Bereits zum 20. Mal findet am 19. September 2021 in Zürich der Lauf gegen Rassismus statt. Seit den Anfängen hat die Notwendigkeit, gegen den Rassismus in unserer Gesellschaft anzukämpfen, nicht an Dringlichkeit verloren. Zum Jubiläum des Laufs soll aufgezeigt werden, wie Rassismus heute in der Schweizer Gesellschaft wirkt, wie Menschen davon betroffen sind und wie er weiterhin bekämpft werden kann und muss.

Freitag, 3. September 2021, 19 Uhr im Kirchgemeindehaus St. Jakob.
www.laufgegenrassismus.ch

20. Lauf gegen Rassismus: Sonntag, 19. September ab 10 Uhr in der Bäckeranlage. www.laufgegenrassismus.ch

Buchvernissage: Die Unsichtbaren. Sans-Papiers in der Schweiz von Tanja Polli (Text) und Ursula Markus (Fotos). Samstag, 30. Oktober 2021. Genaueres unter: www.rotpunktverlag.ch

Lotto-Bingo Abend zugunsten der SPAZ

Wie schon seit vielen Jahren findet auch dieses Jahr ein Lotto-Bingo Abend mit attraktiven Preisen und interessanten Kultur- und Politikeinlagen statt.

Freitag, 5. November 2021, 19 Uhr im Johanneum.

spaz
Sans-Papiers
Anlaufstelle Zürich

SPAZ Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich
Kalkbreitstrasse 8
8003 Zürich
T: 043 960 87 77

zuerich@sans-papiers.ch
www.sans-papiers-zuerich.ch
PC 85-482137-7
IBAN: CH70 0900 0000 8548 2137 7

Beratungszeiten: Zur Zeit finden corona-bedingt nur Beratungen nach Terminvereinbarung statt